

# Kreative Kompetenz-Kompetenz — neue Anforderung an Ausbilder und Lehrer

## Konrad Kutt

*Diplom-Handelslehrer, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung 2.3 „Innovationen und Modellversuche“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin*

**Qualifikationen sind out, zumindest begrifflich. Kompetenzen sind gefragt. Waren es noch 1992 beim Fachkongreß des Bundesinstituts für Berufsbildung Qualifikationen, die das Leitthema bildeten und zum Erreger der Gemüter Hunderter von Experten wurden, so hat sich nun endlich der Kompetenz-Begriff den ihm gebührenden Anteil öffentlicher Aufmerksamkeit zurückgeholt. Im vergangenen Jahr wurde er sogar zum Motto des 19. Deutschen Berufsschultages in Leverkusen: „Kompetenz durch Bildung und Beruf“.**

Hierzu haben BADER und RUHLAND begründend und kompetent in der Zeitschrift „Die berufsbildende Schule“<sup>1</sup> den Weg für eine neue Diskussion gewiesen: „Kompetenz ist die beste Qualifikation — ist die Qualifikation der Zukunft“, aber anders als diese „(meint) Kompetenz den Lernerfolg im Hinblick auf den Lernenden als Subjekt und seine Befähigung zu eigenverantwortlichem Handeln“, macht also nicht die Verwertbarkeit zum Maßstab allen Lernerfolgs.

## Erwerbung und Vermittlung von Kompetenz

Welche Voraussetzungen aber müssen erfüllt sein, wenn ein Lernender Kompetenz erwerben und ein Lehrender Kompetenz vermitteln will? Letzteres interessiert hier besonders, da dieser Aspekt in dem genannten Ar-

tikel wieder einmal vollständig ausgeklammert wurde, geht es doch schon seit Jahren in der Lehrerfortbildung aber auch in der Aus- und Weiterbildung der Ausbilder um die Vermittlung von „Kompetenz-Kompetenz“, genauer gesagt, um eine berufsübergreifende, transferorientierte, handlungsorientierte „Kreative Kompetenz-Kompetenz“.

Es handelt sich hierbei um eine spezielle Art der Konzept-Kompetenz, deren Kerngedanke leicht erklärt ist: Kompetenz-Kompetenz bezeichnet die Fähigkeit, Kompetenz zu erwerben, handelnd umzusetzen, zu delegieren und zu überwachen sowie auch selbständig die Wirkungen kompetenten wie auch inkompetenten Handelns zu antizipieren und zu bewerten. Für den Ausbilder und auch die Ausbilderin kommt noch etwas Entscheidendes hinzu, nämlich die Fähigkeit, Kompetenz im Rahmen der betrieblichen Berufsausbildung zu vermitteln.

Die hier zugrunde gelegte Kompetenz-Kompetenz, deren etwas holprige Begrifflichkeit zugunsten der Klarheit zunächst in Kauf genommen wird, unterscheidet sich insofern von der in der Schlüsselqualifikationsdebatte gebräuchlichen Terminologie, wie Fach-, Methoden-, Sozial-, Mitwirkungs-, Human- und Umweltkompetenz, als sie diese subordinären Begriffe zu einem neuen Abstraktum im Sinne einer Dialektik der Didaktik zusammenfaßt. Man könnte auch von Meta-Kompetenz sprechen.

Damit aber darf sich der Ausbilder nicht begnügen: Selbstverantwortliches, in diesem

Sinne selbstkompetentes Handeln verlangt auch, daß der Prozeß der Aneignung, Ausübung, Delegation und Auswertung von Kompetenz-Kompetenz reflektiert, situationsabhängig selbständig gesteuert und ggf. selbstdiszipliniert (nicht zu verwechseln mit eigenmächtig) abgebrochen oder erweitert wird. Hierfür wird der Begriff der Interventionskompetenz eingeführt, der eine notwendige Reflexion über Kompetenz-Kompetenz einschließt, oder, um es in Anlehnung an die Sprache der Kommunikationstheorie zu fassen, Meta-Kompetenz als Vorstufe zur Meta-Meta-Kompetenz.

## Anwendungsorientierte Praxis

Von der Theorie nun zur anwendungsorientierten Praxis. Neue Technologien und Arbeitsorganisationen, in deren Folge neue Unternehmenskulturen entstehen, lassen das Individuum wieder zu einem zentralen Begriff pädagogischer Absichten werden. Auszubildende und im Vorfeld logischerweise auch Ausbilder müssen selbstredend wieder selbst lernen, selbstverantwortlich arbeiten (handeln) sowie Entwürfe ihrer eigenen beruflichen Entwicklung planen (Selbstkonzept).

Im Rahmen eines Selbstqualifizierungskonzepts für Ausbilder zur Erlangung von kreativer Kompetenz-Kompetenz muß es deshalb darum gehen, die gewachsenen, teilweise jedoch nicht mehr einlösbaren Prinzipien des Learning by doing sinnadäquat zu einem „Learning by do it yourself“ zu transformieren.

Theoretische Grundlagen der Transfertheorie, insbesondere die Adaption sog. Operationsprogramme, müssen im Hinblick auf die genannte Zielsetzung überprüft werden. Folgende quantitativen und qualitativen Fragen stehen dabei im Vordergrund:

Wie oft muß ein Ausbilder selbständig und eigenverantwortlich kompetent gelernt und

gearbeitet haben, bevor er mit einer angebbaren Wahrscheinlichkeit (p) gleiches, analoges oder völlig neues selbständiges Handeln in der Ausbildung vermitteln kann?

Geht man davon aus, daß jeder Handlung eine bestimmte Schwierigkeit oder Komplexität innewohnt, oder einfach ausgedrückt: es gibt keine schwerelose Handlung, dann muß auch im Zuge der Selbstqualifizierung die jeweilige Taxonomiestufe selbständig vom Lernenden gewählt werden können. Auf der Subjekt-Objekt-Ebene des Handelns in der Wirklichkeit erscheint dieses Ziel sinnvoll und realistisch umsetzbar. Theoretisch ungelöst ist aber bisher das Problem der Taxonomisierung der Kompetenz-Kompetenz.

Ungelöst ist z. B. das Problem, ob das selbständige Lernen einfacher Handlungsregulationen nur und ausschließlich zur Reproduktion einfacher — wenngleich selbständiger — Handlungen befähigt oder ob nicht auch qualitative Sprünge möglich sind. In diesem Zusammenhang erscheint eine Aufarbeitung der Alltagstheorien, etwa die des „Hoppeldipop“, des „heiteren Himmels“ und des „platzenden Knotens“ angebracht.

Im Zuge der neuen Qualifizierungsstrategie müssen Quantität und Qualität in ein Raum-Zeit-Verhältnis eingebunden werden. Selbständiges und scheinbar schwereloses Handeln findet stets unter den Restriktionen von Raum und Zeit statt. Als Raum ist der Lernort im weitesten Sinne zu verstehen, in dem Kompetenz-Kompetenz zur Anwendung kommt: Die Ausbildungswerkstatt, der Arbeitsplatz, der Seminar-/Schulungsraum usw.

In Analogie zum (Selbst-)Lernen am Arbeitsplatz findet auch der Erwerb von mehr Kompetenz-Kompetenz am Arbeitsplatz der Ausbilder statt. So kann z. B. die Ausbilder-Konferenz zu einem sich selbst organisierenden Lernsystem entwickelt werden, das — seines früheren Selbst-Zwecks negationsresi-

stenten Dampfablassens entkleidet — ein neues Selbstverständnis für kreative Selbstverständlichkeiten entwickelt. Dies ist nur ein scheinbarer Widerspruch, denn nichts ist schwerer und erfordert heutzutage mehr Kreativität als die Rückkehr zur gewollten Einfachheit in der Pädagogik. Der mit der Pädagogisierung verbundene Reformgedanke ist schließlich an seiner durch Over-Education entstandenen Entfremdung gescheitert. Die Umkehrung negentropischer Prozesse in der Berufspädagogik kann heute mit neuer Bedeutung als „realistische Wende“ bezeichnet werden.

## Entwicklung und Erprobung von Kompetenz-Kompetenz

Für die Entwicklung und Erprobung von Kompetenz-Kompetenz ist der Zeitfaktor entscheidend. Im Idealfall soll erreicht werden, daß jedwedes Handeln immer und ewig (education permanente) als Selbstlernen begriffen wird. Lediglich zu Beginn des Qualifizierungsprozesses bedarf es noch rudimentärer, an Seminare erinnernde Veranstaltungen, die jedoch nach kurzer Zeit in das selbstlernende System „Ausbildung“ überführt werden sollten. Diesen Prozeß der Abnabelung von seminaristischer, mehr oder weniger fremdbestimmter Qualifizierung, hin zu wirklich autonomen Gruppen bzw. zum autonomen Selbst müssen Ausbilder in ebenfalls selbstbestimmten Schritten, in sog. auto-biotopischen Algorithmen, bewältigen. Lediglich für diesen Übergangsprozeß von oktroyierter Kompetenz zur kreativen und autonomen Kompetenz-Kompetenz müssen Hilfen in Form von Leitwörtern, Leitsätzen oder auch Leitfragen bereitgestellt werden.

Wenig hilfreich dürften dabei die modern gewordenen psychologischen Selbstverwirklichungsspiele sein, die häufig unter dem Deckmantel der Selbsterfahrung lediglich eine neue Abhängigkeit produzieren. Etwas ganz anderes dagegen ist der selbstgewählte

Austausch von Ausbildern über ihre Erfahrungen mit Kompetenz-Kompetenz.

Leitfragen, über die in einem Erfahrungsaustausch gesprochen werden könnte, sind zum Beispiel:

- Wie informiere ich mich selbst?
- Wie helfe ich mir selbst?
- Wie bediene ich mich selbst?
- Wie bilde ich mich oder mir selbst etwas ein und andere aus?
- Wie erfinde ich selbst etwas Neues?

In diesem Sinne ist ein Seminarpaket zu entwickeln, mit dessen Hilfe Trainer und Dozenten mit der Praxis der Kompetenz-Kompetenz vertraut gemacht und befähigt werden sollen, sie als Multiplikatoren umzusetzen, damit möglichst viele Ausbilder zum Ursprung kompetent-kompetenten Handelns geführt werden. Sicherlich würde sich für diesen Entwicklungs- und Erprobungsprozeß die Beantragung eines Modellversuchs anbieten.

#### Anmerkung:

<sup>1</sup> Bader, R.; Ruhlandt, H.-J.: *Kompetenz durch Bildung und Beruf — zum Motto des 19. Deutschen Berufsschullehrertages*. In: *Die berufsbildende Schule*, 45. Jg. (1993) 7/8, S. 233–235

## Kurzbericht der Hauptausschuß- sitzung 1/94

Die erste Sitzung des Hauptausschusses in der vierten Amtsperiode fand am 24./25. Februar 1994 in Bonn statt. Staatssekretär Dr. Schaumann eröffnete die Sitzung und begrüßte insbesondere die Vertreter der ostdeutschen Bundesländer, die bisher nur als Sachverständige den Sitzungen des Hauptausschusses beigewohnt haben, als ordentliche Mitglieder mit Stimmrecht im Hauptausschuß.

Der Hauptausschuß wählte die Vorsitzenden für das Kalenderjahr 1994: **Ulf Fink** (Gruppe der Beauftragten der Arbeitnehmer) wurde zum Vorsitzenden, **Siegfried Hahn** (Gruppe der Beauftragten der Länder), **Dr. Alfred Hardenacke** (Gruppe der Beauftragten des Bundes) und **Ulrich Gruber** (Gruppe der Beauftragten der Arbeitgeber) wurden zu stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Wie in jeder ersten Sitzung eines Jahres diskutierte der Hauptausschuß den **Berufsbildungsbericht**. Nach intensiver und kontroverser Diskussion hat er die **Stellungnahme zum Entwurf des Berufsbildungsberichts 1994** beschlossen. Die Beauftragten der Arbeitgeber und der Länder haben dazu ein **Minderheitenvotum** abgegeben.

Der Hauptausschuß stimmte einstimmig dem vom Generalsekretär vorgelegten **Haushaltsplanentwurf 1995** zu.

Die Aufnahme folgender **Forschungsprojekte** in das **Forschungsprogramm** wurde beschlossen:

- FP 3./4.502 — Berufliche Ersteingliederung und Wiedereingliederung von Menschen mit Behinderungen in den neuen Bundesländern
  - FP 6.607 — Die Wertschätzung der dualen Berufsausbildung und ihre Einflußfaktoren
- Der Hauptausschuß beschloß die Empfehlung zu **Fremdsprachen in der beruflichen Bildung**.

Er wurde zu folgenden **Verordnungsentwürfen** angehört und stimmte diesen zu:

- Entwurf einer Verordnung zur Gleichstellung von Prüfungszeugnissen der staatlich anerkannten Hiberniaschule Herne mit den Zeugnissen über das Bestehen der Abschlußprüfung in handwerklichen Ausbildungsberufen
- Entwurf einer Verordnung über die Anforderungen in der Meisterprüfung für den Beruf Molkereifachmann/Molkereifachfrau
- Entwurf einer Verordnung über die Anforderungen in der Meisterprüfung im Beruf Hauswirtschaftler/Hauswirtschaftlerin (Teilbereich Ländliche Hauswirtschaft)
- Entwurf einer Verordnung über die Prüfung zum anerkannten Abschluß Geprüfter Konstrukteur/Geprüfte Konstrukteurin.

Dem Hauptausschuß lag ein Entwurf **der Ausbildungsordnung** und des **Rahmenlehrplans für die Berufsschulen zum Ausbildungsberuf** Repro- und Druckformhersteller/-in vor. Er stimmte diesem Entwurf zu, nachdem er die Berufsbezeichnung **Reproduktionshersteller/-in** beschlossen hatte.

Die Sitzung 2/94 des Hauptausschusses findet am 22./23. Juni 1994 in Berlin statt.

Die Stellungnahme zum Entwurf des **Berufsbildungsberichts** und die Empfehlung zu **Fremdsprachen** werden als Beilage zu BWP 3/94 veröffentlicht.